

Nackt im Internet

Kaum kontrollierbare persönliche Datenspuren

Wer sorglos mit persönlichen Daten und Äusserungen im Internet umgeht, kann seine spätere Karriere gefährden. In den USA bietet ein junger Online-Dienst Hilfe zum Schutz des eigenen Rufs an.

Mit Mimi Brewster glaubte der Chef der amerikanischen Luxusfirma Hathaway Jones die ideale Kandidatin gefunden zu haben, um im chinesischen Markt zu expandieren. Ihr Sinologiestudium, ein MBA und erfolgreiche internationale Managementenerfahrungen beeindruckten CEO Fred Westen. Auch das Bewerbungsgespräch verlief reibungslos. Nachdem jedoch die Personalverantwortliche routinemässig Brewsters Namen bei Google eingeeben hat, steht Fred Westen vor einem Dilemma. Die simple Abfrage ergab nämlich, dass die Bewerberin kurz nach ihrem Abschluss an der Universität Berkeley öffentlich gegen den unzimperlichen Umgang der chinesischen Regierung mit kritischen Journalisten protestiert hatte.

Eine Fallstudie

Die fiktive Episode mit Brewster steht im Zentrum der ersten Mitmach-Fallstudie, die in der jüngsten «Harvard Business Review» ausgeschrieben ist. Fachleute werden von der renommierten Zeitschrift aufgefordert zu begründen, wie sie an der Stelle von Fred Westen verfahren würden. Gingen sie nochmals auf die schwierige Kandidatensuche, oder liessen sie sich von Brewsters online allzu gut dokumentierter Vergangenheit nicht beirren?

Sie würde Brewster auf jeden Fall anstellen, schreibt die Internet-Forscherin danah boyd als Kommentar zur Studie. boyd, die auf ihrem klein geschriebenen Namen beharrt, ist Expertin für «digitales Identitätsmanagement». Um Hathaway Jones in China als Marke zu etablieren, brauche es kreative Querdenker. Wenn sich Arbeitgeber der Online-Generation wegen fragwürdiger persönlicher Informationen im Netz verschliessen, verpassten sie die hellsten Köpfe, schreibt boyd, selbst Bloggerin seit zehn Jahren.

Konfrontation mit der Vergangenheit

Der Fall Mimi Brewster ist keineswegs unrealistisch. So «googeln» amerikanische Universitäten ihre Bewerber. Entsprechend könnten etwa die rund eine Million Nutzerinnen und Nutzer der studentischen Online-Gemeinschaft StudiVZ dereinst damit konfrontiert werden, dass sie dort sorglos ihre politische Gesinnung preisgaben. Auch in öffentlichen Bereichen der populären MySpace-Profilen wird Persönliches mit alten Klassenkameraden ausgetauscht, was später von Suchmaschinen gefunden werden kann.

Immer wieder kommt es vor, dass eiferstüchtige Ex-Freunde aus Rache eine Nacktfoto der Abtrünnigen publizieren, oder idealistische Geister kritisieren in Blog-Einträgen, dass Coca-Cola in Kolumbien angeblich Gewerkschafter umgebracht habe. Was aber, wenn der Getränkekonzern bester Kunde der Werbeagentur ist, bei der sie sich nächstens bewerben wollen? Überdies bietet das Suchportal Salkerati.com – dessen Name an die grösste Blog-Suchmaschine Technorati.com angelehnt ist – der Web-Generation vor jedem Date ein Dossier mit Informationen aus diversen Online-Profilen über die potenzielle

Liebschaft.

Zu unfreiwilliger Internet-Prominenz gelangte letztes Jahr der Yale-Student Aleksey Vayner mit usbekischen Ursprüngen, der bei der UBS auf besonders originelle Weise auf sich aufmerksam machen wollte. Sein online gestelltes Bewerbungsvideo wurde im Internet herumgereicht. Dabei flog auf, dass der Bewerber im Filmchen nicht nur seine Erfolgsphilosophie kundtat und Gewichte stemmte, sondern sich zudem als Chef einer Wohltätigkeitsorganisation ausgab und die Autorschaft eines Buchs über den Holocaust beanspruchte, das über weite Strecken ein Plagiat ist. Dem Hochstapler drohte der Ausschluss aus der Eliteuniversität.

Schon immer konnten ein kompromittierender Hinweis hinter vorgehaltener Hand oder Informationen auf einer FICHE zu Hindernissen bei Bewerbungen führen. Noch nie aber lagen private und berufliche Welten bloss einen Mausclick voneinander entfernt. In einer Studie des Bundes Deutscher Unternehmer gab immerhin rund ein Viertel der 300 befragten Personalverantwortlichen an, Bewerberinnen und Bewerber nach einer Internet-Recherche schon einmal aussortiert zu haben.

Kaum noch löschar

Während sich in Datenschützerkreisen Widerstand gegen das gezielte Sammeln von digital verfügbaren Daten regt, herrscht auf der anderen Seite Bedenkenlosigkeit im Umgang mit persönlichen Daten im Internet. Einige stellen diese gar Diensten wie iGoogle oder OpenID zur Verfügung, welche selber Daten sammeln. Experten gehen davon aus, dass alles, was je ins Internet gespeist wurde, noch jahrzehntelang irgendwo abgespeichert bleibt.

Niemand kann kontrollieren, was über ihn veröffentlicht wird. Wer wie der deutsche Komiker, der bisher nur unter dem Namen seiner Kunstfigur Atze Schröder bekannt war, gegen die Veröffentlichung seines bürgerlichen Namens bei Wikipedia prozessiert, muss gar damit rechnen, dass er dadurch noch mehr Aufmerksamkeit auf die unfreiwillig verbreitete Information lenkt.

Hilfe von Anwälten

Der kostenpflichtige amerikanische Onlinedienst ReputationDefender.com bietet den Traum der kontrollierbaren digitalen Identität an und verspricht, notfalls mit Anwälten, gegen unliebsame persönliche Daten im Netz vorzugehen. Noch ist offen, wie erfolgreich das junge Unternehmen agieren wird, da man auf dem Rechtsweg in erster Linie gegen Material im Google-Cache vorgehen kann, nicht aber gegen eine unliebsame Aussage in einem Blog, welche dessen Betreiber nicht zu entfernen bereit ist. Web-Spezialistin danah boyd empfiehlt, mit einer eigenen Online-Präsenz die persönliche Google-Identität mitzugestalten. So wie man einst lernte, in angemessener Kleidung zur Arbeit zu gehen. Keine persönliche Homepage ist allerdings besser als eine schlechte.

Sarah Genner